

# Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Monatliche Beilage: „Der Betriebsrat in der Holzindustrie“

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. — Bezugspreis monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Ranjer, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Röllischen Platz 2.  
Telephon: Moritzplatz 147 19, 147 20.

Inserate: Die sechsspaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 1,50 Mark, Arbeitervermittlungen 75 Pfennig, Verbandsanzeigen 50 Pfennig pro Zeile.

## Rationalisierung der Wirtschaft.

In der Öffentlichkeit wird heute kaum eine andere wirtschaftliche Frage so viel erwähnt und erörtert wie die Rationalisierung der Wirtschaft. Sie ist zum Schlagwort geworden, obwohl sie ein ernstes und großes Problem der deutschen Wirtschaft ist. Sie ist ferner im Begriff, zu einer Gefahr für die Arbeiterschaft und die ganze Wirtschaft zu werden. Was ist Rationalisierung, und was ist ihr Zweck? Auf diese Frage antwortet das Reichsluratorium für Wirtschaftlichkeit, das ist eine vom Reichswirtschaftsministerium unterstützte Organisation führender Männer aus der Unternehmersbewegung und der Wissenschaft, wie folgt:

„Rationalisierung ist die Anwendung aller Mittel, die Technik und planmäßige Organisation bieten, zur Hebung der Wirtschaftlichkeit und damit zur Steigerung der Gütererzeugung, zu ihrer Verbilligung und auch zu ihrer Verbesserung.“

Rationalisierung bedeutet demnach die immer vollkommener Durchscheidung des wirtschaftlichen Grundsatzes, des sogenannten ökonomischen Prinzips: Mit dem geringsten Aufwand an Mitteln (Werkzeug und Menschenkraft) den größten wirtschaftlichen Erfolg zu erzielen. Nach diesem Grundsatz wird schon immer verfahren. Die Rationalisierung ist also keine neue Entdeckung, sie ist aber noch niemals so planmäßig betrieben worden wie in der Gegenwart.

Auch das kommt nicht von ungefähr. Die deutsche Wirtschaft befand sich bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1914 im ständigen Aufschwung. In keinem anderen Lande hatte die industrielle Technik eine so hohe Stufe erreicht wie in Deutschland. Dann kam der Weltkrieg, wo die Wirtschaft sich nicht aufwärts entwickeln konnte, ihm folgte die Inflation, die den Unternehmern große Gewinne in den Schoß warf, so daß sie glaubten, keine Ursache zu haben, die Betriebe technisch und organisatorisch wieder auf die Höhe zu bringen. Um so eifriger taten das die Unternehmer des Auslandes. Heute ist das Ausland, vor allem Amerika, uns in der industriellen Technik und Organisation weit überlegen. Es produziert billiger als wir, daher sein großer Vorsprung vor Deutschland auf dem Weltmarkt. Die deutsche Wirtschaft ist gezwungen, dem Ausland nachzueifern, das heißt, sie muß die Produktion und den Absatz in dem gleichen oder in noch höherem Maße rationalisieren als das Ausland.

Über die Notwendigkeit der Rationalisierung der Wirtschaft gibt es daher auch keine Meinungsverschiedenheit. Die Gewerkschaften haben sich in ihrer bekannten Denkschrift vom Februar 1926 über die „Gegenwartsaufgaben deutscher Wirtschaftspolitik“ für die Rationalisierung als „eine der wichtigsten Voraussetzungen der Wohlstandssteigerung“ des ganzen Volkes eingesetzt. Nicht bedingungslos, sondern unter der Voraussetzung, „daß der volkswirtschaftliche und soziale Zweck der Rationalisierung auch tatsächlich erreicht wird“. Diese Voraussetzung wird von den Unternehmern nicht erfüllt. Diese sehen in der Rationalisierung in der Regel nur ein Problem der Intensivierung der Arbeit, günstigfalls ein Problem der industriellen Technik. Die Arbeitsintensivierung besteht in dem verstärkten Antreiben, der erhöhten Ausbeutung der Arbeiter. Sie hat den Vorzug, daß sie dem Unternehmer keinen Pfennig kostet. Diese Sorte „Rationalisierung“ lehnt die Arbeiterschaft entschieden ab.

Die Verbesserung der industriellen Technik ist ein notwendiger Teil der Rationalisierung. Sie ist nach besten Kräften zu fördern, auch wenn sie zunächst Arbeitskräfte freisetzt. Das ist unermesslich, ja sogar das erste sichtbare Anzeichen des Erfolges der Rationalisierung. Darüber müssen wir uns klar sein, die Produktionssteigerung soll nicht erreicht werden durch verschärfte Ausbeutung der Arbeiter, sondern durch die Inbetriebnahme neuer, leistungsfähigerer Maschinen. Jede Arbeit, die mit Maschinen gemacht werden kann, soll mit ihnen gemacht werden. Auf diese Weise ist eine Produktionssteigerung ohne erhöhte Ausbeutung der Arbeiter möglich. Aber ebenso klar ist, daß die Maschine Arbeitskräfte überflüssig macht, denn sie leistet soviel wie früher zwei oder zehn oder noch mehr Arbeiter. Das ist die Schattenseite der Rationalisierung, und es ist nur zu begreiflich, daß diejenigen Arbeiter, die Opfer dieser Entwicklung sind, für diese nichts weiter übrig haben als einen kräftigen Fluß. Wie die Maschinenstürmer des vorigen Jahrhunderts in der Maschine den Feind des Arbeiters sahen, so sieht der Arbeitslose seinen Feind in der Rationalisierung. Es wird allgemein zugegeben, daß die Zahl der Arbeitslosen heute wesentlich kleiner wäre, wenn die technische Rationalisierung der Wirtschaft nicht bereits so große Fortschritte gemacht hätte, wie es tatsächlich der Fall ist.

Wenn man sich auch darüber klar ist, daß die Rationalisierung trotz der Opfer auf Seiten der Arbeiter ein Fort-

schritt ist, so ist es doch keineswegs miltig, zu fragen, ob er die Opfer auch lohnt. Was nützt uns die beste Maschine, wenn ihr einziger Erfolg darin besteht, daß sie zahlreiche Arbeitskräfte überflüssig macht! Sie mag ein großer technischer Fortschritt sein, sie ist aber trotzdem kein Gewinn für die Wirtschaft, das heißt für die Gesamtheit des Volkes. Darauf allein kommt es aber an, und nicht etwa auf die Tatsache der technischen Erfindung.

Die Rationalisierung hat schon sehr bemerkenswerte Fortschritte aufzuweisen, die bisher aber nur ausschließlich den Unternehmern zugute gekommen sind. Jeden Tag kann man in den bürgerlichen Zeitungen lesen: „Bei der Firma Soundso macht die Rationalisierung gute Fortschritte. Die Belegschaft konnte stark vermindert werden. Das Geschäft geht gut und verspricht einen annehmbaren Gewinn.“ Den Unternehmern ist die Rationalisierung lediglich eine Frage des Profits. Wenn sie dazu führt, daß die Produktionskosten fallen und der Gewinn steigt, dann sind sie zufrieden mit dem Erfolg.

Das Reichsluratorium für Wirtschaftlichkeit nennt als Zweck der Rationalisierung Steigerung und Verbilligung der Produktion. Das ist aber nur die eine Seite des Problems. Die Produktionssteigerung verliert jeden wirtschaftlichen Sinn, wenn nicht zugleich der Verbrauch eine entsprechende Erweiterung erfährt. Die Wirtschaft besteht nicht allein in der Produktion, ebenso wichtig ist der Verbrauch der Waren. Die Rationalisierung erfüllt nur dann ihren wirtschaftlichen und sozialen Zweck, wenn die erzielte Produktionsverbilligung ihren Ausdruck in der Herabsetzung der Warenpreise findet. „Der Zweck der Rationalisierung ist nicht nur die Vermehrung der Gütererzeugung“, heißt es in der Denkschrift der Gewerkschaften, „sondern auch des Güterverbrauchs, also die Erweiterung der Lebensmöglichkeiten für die Gesamtheit des Volkes.“ Davon ist bis heute leider nichts zu spüren. Die Rationalisierung hat wohl zu einer Verbilligung der Produktion geführt, die Warenpreise haben aber noch keine Senkung erfahren. Im Gegenteil, viele Waren sind heute teurer als vor der planmäßigen Inangriffnahme der Rationalisierung der Wirtschaft.

Die Rationalisierung setzt fast immer zunächst Arbeitskräfte frei. Wird die erreichte Produktionsverbilligung in erster Linie dazu benutzt, die Warenpreise herabzusetzen, so werden die breiten Massen kaufkräftiger, es folgt eine stärkere Nachfrage nach Waren aller Art. Die weitere Folge ist die Erweiterung der Produktion und damit die Wiederaufnahme der freigesetzten Arbeitskräfte, wenn auch vielfach an anderen Stellen der Wirtschaft. Ist dieser Kreislauf: Rationalisierung, Freisetzung von Arbeitskräften, Verbilligung der Produktionskosten, Senkung der Warenpreise, Stärkung der Kaufkraft der breiten Massen, Erweiterung der Produktion, Wiederaufnahme der freigesetzten Arbeitskräfte, geschlossen, so ist sein Ergebnis eine allgemeine Hebung des Volkswohlstandes. Das muß das Ziel sein, und nicht die Steigerung des Profits der Unternehmer. An einer Rationalisierung, die eine Erweiterung der Lebensmöglichkeiten für die Gesamtheit des Volkes erstrebt und durchführt, haben die Arbeiter ein lebhaftes Interesse. Nicht aber an einer solchen, die Arbeitskräfte auf die Straße setzt zur höheren Ehre des Unternehmerprofits.

## Wie Erwerbslose um ihre Unterstützung geprellt werden.

Die Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge bestimmt in ihrem § 2, daß die Erwerbslosenfürsorge nicht gewährt wird, wenn sie durch Ausstand oder Aussperrung überwiegend verursacht ist. Frühestens vier Wochen nach Abschluß des Ausstandes oder der Aussperrung kann die Unterstützung gewährt werden.

Eine Verpflichtung für den Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises oder dessen Vorsitzenden, die ihm zugehende Meldung von dem Bestehen eines Streits oder einer Aussperrung auf ihre Richtigkeit zu prüfen, besteht nicht. Wenn ein boshafter Unternehmer, der seinen Betrieb wegen Arbeitsmangel schließt, dem öffentlichen Arbeitsnachweis wahrheitswidrig mitteilt, daß er die Arbeiter ausgesperrt habe, dann erhalten diese Arbeiter keine Unterstützung!

Das ist ein so offenkundiges Unrecht, daß man meinen sollte, so etwas könne in einem Rechtsstaat nicht vorkommen. Aber leider ist es Tatsache. Das Reichsarbeitsministerium hat sich bisher noch nicht veranlaßt gesehen, diese Lücke in der Verordnung zu schließen. Wie die Sache sich in der Praxis auswirkt, zeigt der folgende Fall:

Die Firma Bowninkel u. Co., mit dem Hauptort in Mainz, hat auch ein Sägewerk in Rihingen in Unterfranken. Dieser Betrieb untersteht dem Tarifvertrag für

das bayerische Sägewerbe, der mit dem Arbeitgeberverband bayerischer Sägewerke abgeschlossen wurde, dessen Mitglied die Firma Bowninkel ist. Der Lohn ist geregelt durch den für die drei Frankentreise gefällten Schiedspruch vom 24. März 1926, der als allgemein verbindlich erklärt wurde. Dieser Schiedspruch setzte für Rihingen den Mindestlohn an der Spitze auf 88 Pf. fest, bestimmte aber, daß für leistungsschwache Betriebe die Parteien eine andere Regelung treffen können. Können sie sich nicht einigen, dann entscheidet die Schlichtungskommission.

Von dieser Bestimmung hat die Firma Gebrauch gemacht. Auf ihren Antrag hat die Schlichtungskommission anerkannt, daß die Firma Bowninkel u. Co. ein leistungsschwacher Betrieb ist, eine Festsetzung, die für die Geschäftsfreunde der Firma sicher interessant sein dürfte. Wegen ihrer Leistungsschwäche wurde der Firma durch Schiedspruch vom 28. Mai nachgelassen, den Mindestlohn an der Spitze auf 65 Pf. zu bemessen.

Trotzdem meldete die Firma am 23. Juni bei der Regierung in Unterfranken die Stilllegung des Betriebes gemäß der Verordnung vom 8. November 1920 an. Als Grund für diese Maßnahme gab sie an, daß sie nicht imstande sei, die Tariflöhne zu zahlen. Die Regierung von Unterfranken hat darauf entschieden, daß die Stilllegungsverordnung vom 8. November 1920 nicht in Frage käme, weil die beabsichtigte Stilllegung eine Kampfmaßnahme im Sinne des § 6 der Stilllegungsverordnung sei. Diese Entscheidung der Kreisregierung ging an den Vorsitzenden des öffentlichen Arbeitsnachweises in Rihingen, dem damit die Weisung gegeben war, die entlassenen Arbeiter von der Erwerbslosenfürsorge auszuschießen.

Von der Verwaltung unseres Verbandes wurde nun eine Eingabe an die Regierung von Unterfranken gerichtet, in welcher der Sachverhalt dargelegt wurde. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß es sich im vorliegenden Falle um Kampfmaßnahmen schon deshalb nicht handeln könnte, weil der Schiedspruch über die Lohnhöhe allgemein verbindlich ist, und ebenso die Entscheidung der Schlichtungskommission, welche der leistungsschwachen Firma Bowninkel gestattet, den Lohn um 3 Pf. niedriger zu bemessen als weniger leistungsschwache Firmen in dem Bezirk. Zugleich wurde gebeten, das Arbeitsamt in Rihingen anzuweisen, durch die zuständigen Stellen Verhandlungen zwischen der Betriebsleitung und den Arbeitervertretern in die Wege zu leiten.

Die Regierung von Unterfranken hat darauf lediglich geantwortet, daß sie die Eingabe an den Stadtrat Rihingens weitergeleitet habe. Zugleich hat sie aber das Arbeitsamt Rihingen erneut instruiert, die Betriebschließung der Firma Bowninkel als Kampfmaßnahme zu betrachten. Allerdings sollte dieser Erlaß dem Unterzeichner der Beschwerde geheim bleiben, und es wurde übel vermerkt, daß er trotzdem Kenntnis davon erhielt.

Eine nunmehr an das bayerische Ministerium für soziale Fürsorge gerichtete Beschwerde wurde von diesem an das Arbeitsamt Rihingen geleitet. Von diesem wurde sie dem Stadtrat Rihingens übergeben mit der Bitte, nochmals bei der Firma Bowninkel anzufragen, ob tatsächlich nur Lohnunterschiede die Stilllegung veranlaßt hätten. Die Antwort der Firma lautete dahin, daß, wenn die Arbeiter sich seinerzeit bereit erklärt hätten, billiger zu arbeiten, der Betrieb nicht geschlossen worden wäre; der Betrieb sei also wegen Lohnunterschieden stillgelegt. Auf Grund dieses Bescheides beharrte das Arbeitsamt Rihingen auf dem Beschluß, daß die entlassenen Arbeiter von der Erwerbslosenfürsorge ausgeschlossen bleiben.

Es kann dahingestellt bleiben, ob die Deklarierung der Betriebsstilllegung als Lohnkampf auf die Anregung der Regierung von Unterfranken zurückzuführen ist, oder ob sie dem Hirn des Direktors Klein von der Firma Bowninkel entsprungen ist. Jedenfalls hat dieser, in vollem Bewußtsein der Folgen für die Arbeiter, erklärt, daß es sich um einen Lohnkampf handle. Nebenbei bemerkt, handelt es sich bei diesem Direktor Klein um denselben Menschenfreund, der gelegentlich der Verhandlungen der Zentralschlichtungskommission für das bayerische Sägewerbe am 30. Oktober 1925 in München seinem Setzen Luft machte mit den Worten: „Der Unternehmer muß es in der Hand haben, so lange arbeiten zu lassen, wie er will. Die Arbeiter müßten zufrieden sein mit dem Lohn, den ihnen der Unternehmer zahlt. . . . Es müssen einmal einige hundert Gewerkschaftsführer an die Laternenpfähle gehängt werden.“ Von einem Mann mit solcher geistigen Einstellung kann man es verstehen, daß er Befriedigung darin findet, wenn er die Arbeiter um die magere Erwerbslosenfürsorge prellen kann. Aber wie ist es denkbar, daß ihn die Behörden in solchem Tun unterstützen? Wie ist die Rechtslage, die so etwas möglich macht?

Weder die Stilllegungsverordnung noch die Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge enthält eine Bestimmung, welche die entscheidende Stelle verpflichtet, die Angabe, daß die Entlassung der Arbeiter eine Kampfmaßnahme sei, nach-

zuprüfen. Im vorliegenden Fall wäre eine solche Nachprüfung um so notwendiger gewesen, als die Firma Bawinkel geschwellig handelt, wenn sie die Arbeiter aussperrt, um sie zu zwingen, zu einem untertariflichen Lohn zu arbeiten. Die Lohnfestsetzung war allgemein verbindlich. Wenn eine Gewerkschaft entgegen einem allgemeinerbindlichen Vertrag Maßnahmen gegen einen Betrieb unternimmt, dann wird sie für den entstandenen Schaden haftbar gemacht. Will aber ein Unternehmer vertragswidrig die Löhne herabsetzen, dann leistet die Behörde dem Vertragsbruch Vorschub, indem sie die Arbeiter durch Entzug der Erwerbslosenunterstützung zwingt, sich dem Willen des vertragsbrüchigen Unternehmers zu fügen. Das nennt man in Deutschland Rechtsgleichheit!

Die Ursache dieses, jedes Rechtsgefühl verletzenden Zustandes ist die Fassung des § 3 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge, in der als Voraussetzung für die Unterstützung bezeichnet wird, daß die Erwerbslosigkeit eine Folge des Krieges ist. Auf Grund eines Beschlusses des Reichsarbeitsministers wird diese Bestimmung so ausgelegt, daß gar nicht geprüft zu werden braucht, ob eine Aussperrung unter Vertragsbruch erfolgt oder nicht. Die Tatsache, daß ein Arbeitskampf besteht, genügt an sich, um den betroffenen Arbeitern die Erwerbslosenunterstützung zu entziehen. Das ist ein drastisches Beispiel dafür, wohin eine solche schematische Auslegung einer veralteten Gesetzesbestimmung führt.

Dem Reichsarbeitsministerium unterstehen sowohl das Schlichtungswesen als auch die Erwerbslosenfürsorge. Hier kann man im wahren Sinne des Wortes sagen, die Linke weh nicht, was die Rechte tut. Während die Schlichtungsorgane sich bemühen, den gewerblichen Frieden zu sichern, während sie Schiedssprüche fällen, die vom Reichsarbeitsministerium beziehungsweise der Reichsarbeitsverwaltung für allgemeinverbindlich erklärt werden, kommt auf der anderen Seite die Erwerbslosenfürsorge und sabotiert die Arbeit der Schlichtungsbehörden. Die Erwerbslosenfürsorge hilft böswilligen Unternehmern, die unter der Mitwirkung der Organe des Reichsarbeitsministeriums zustande gekommenen Tarifverträge zu zerlegen!

Der hier besprochene Fall ist nicht der einzige seiner Art, aber er ist besonders drastisch, deshalb haben wir ihn ausführlich geschildert. Will das Reichsarbeitsministerium dem Unfug, der mit seinen Verordnungen und Erlassen getrieben wird, noch weiter untätig zusehen?

## Volkswirtschaftliches und Soziales.

### Vor einer Besserung der Wirtschaftslage?

Die Ansichten über die Entwicklung der Wirtschaftslage gehen auch heute noch weit auseinander. Während die einen die Zukunft grau in grau sehen, rechnen die anderen mit einer baldigen merkbaren Besserung der Konjunktur. Zur zweiten Gruppe gehört auch das Institut für Konjunkturforschung, das sich in dem soeben erschienenen zweiten Vierteljahreshft zur Konjunkturforschung" sehr eingehend mit der Wirtschaftslage beschäftigt. Es heißt hier:

Die Wirtschaftskrise, die sich in Deutschland in den Monaten Oktober bis Januar abspielte, ist im Februar in eine Phase der Depression eingetaucht. Die Depression hat im Mai ihren Tiefpunkt erreicht. Daß wir uns jetzt (Mitte August) im zweiten Abschnitt der Depression befinden, wird durch die verschiedenen Konjunkturbarometer mit aller Deutlichkeit registriert; ob wir freilich unmittelbar vor einer Phase des Aufschwunges stehen, läßt sich keineswegs sagen.

An sich sind auf jedem der drei Märkte Anzeichen der Besserung zu beobachten. Der Geldmarkt ist zwar noch stark flüssig, aber wohl mehr infolge zuströmender Auslandskapitalien als infolge Daniederliegens der Unternehmertätigkeit, die sich vielmehr etwas gehoben hat. Der

Effektenmarkt befindet sich seit Monaten in voller Flaute. . . Der Warenmarkt liegt noch im ganzen daneben. Die Vertiefung des Strahlenbündels fängt aber an, sich zu lösen, indem bei noch sinkenden Kleinhandels- und Großhandelsindizes der Index der reaktiven (leicht empfindlichen) Preise schon anliegt. Die Betrachtung der Mengenbewegung (des Güterkreislaufs) für sich läßt ebenfalls einen Aufschwung an; denn sowohl die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten als auch die Produktion wichtiger Grundstoffe hat zugenommen.

Die Arbeitslosigkeit ist freilich noch kaum zurückgegangen; sie pflegt aber auch sonst erst den beiden anderen Mengenturven nach einiger Zeit zu folgen. Zur vollen Beurteilung der Konjunkturlage ist es erforderlich, sie sowohl in einen größeren zeitlichen wie in einen größeren räumlichen Rahmen zu stellen. Den größeren zeitlichen Rahmen suchen wir durch eine Untersuchung der Strukturveränderungen der Wirtschaft und insbesondere des Arbeitsmarktes zu gewinnen. Denn auf dem Grunde einer allgemeinen strukturellen Entwicklung hebt sich das konjunkturelle Geschehen ab. Seit der Stabilisierung folgen sich die Konjunkturzyklen: Tiefstand, Aufschwung, Hochspannung, Krise, innerhalb einer seit Jahren dauernden strukturellen Depression, so wie die planetarischen Bewegungen die allgemeine Bewegung des Sonnensystems begleiten. Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit insbesondere ist nur zu einem Teil konjunkturell zu erklären. Ja, es ist nicht einmal anzunehmen, daß sie bei dem jetzigen Stand der Rationalisierung unter das Mitte 1925 erreichte Maß von 0,5 Millionen zurückgehen würde, selbst im Falle eines starken Konjunkturaufschwunges, sofern sich nicht ein neuer struktureller Arbeitsbedarf entwickeln sollte (Ausfuhrsteigerung und Erhöhung des inländischen Absatzes über den Stand von 1925 hinaus).

Das Institut für Konjunkturforschung kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schluß, daß das Schlimmste überwunden ist, und daß sich allenthalben Anzeichen der Besserung der Wirtschaftslage bemerkbar machen. Die Arbeiterschaft aber steht noch nicht am Ende ihrer "schwarzen Schicksalsstunde". Die Arbeitslosigkeit wird nur sehr langsam zurückgehen; das Institut für Konjunkturforschung vermutet, daß selbst im Falle eines starken Konjunkturaufschwunges zunächst noch mindestens 500 000 Arbeitslose vorhanden sein werden. Vor dem Weltkrieg hatten wir in Zeiten guter Konjunktur ständig höchstens 100 000 Arbeitslose. Die hier und dort verschiedentlich geäußerte Vermutung, früher hätten bei flottem Geschäftsgang alle Arbeiter einen Arbeitsplatz gefunden, ist also irrig. In einer nach privatkapitalistischen Grundfragen geleiteten Wirtschaft ist stets mit einer gewissen Zahl beschäftigungsloser Arbeiter zu rechnen. Diese Zahl möglichst klein zu halten, ist die wichtigste Aufgabe der Wirtschaftspolitik. Mit der Besserung der Konjunktur wird die Arbeitslosigkeit zurückgehen, aber nicht in dem wünschenswerten und notwendigen Maße. Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit kann nicht durch einen Aufschwung der Konjunktur allein behoben werden, sondern, wie das Institut für Konjunkturforschung wörtlich schreibt, "nur von einer auf Erweiterung des Absatzes gerichteten Umstellung der Wirtschaft". Hier liegt der Schlüssel zur Lösung der großen Arbeitskrise und zum kräftigen Aufschwung der Wirtschaft.

### Einzahlung von Papiergeld.

Die Rentenbankscheine zu 1 und zu 2 Rentenmark mit dem Ausfertigungsdatum vom 1. November 1923 werden von der Deutschen Rentenbank zur Einlösung aufgerufen. Diese Scheine werden noch bis zum 30. September bei den öffentlichen Kassen in Zahlung genommen. Bei der Reichsbank können sie noch bis zum 15. Dezember 1928 umgetauscht werden. Nach diesem Tage sind die genannten Scheine wertlos.

## Aus dem Verbandsleben.

### Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsummer ist der 26. Wochenbeitrag für die Woche vom 20. August bis 4. September 1928 fällig geworden. Berlin S. O. 16, Am Rühlischen Park 2. Der Verbandsvorstand.

### Korrespondenzen.

**Dresden.** (Müllerbaummonteure der M. i. g.) Bezugnehmend auf unseren Artikel in Nr. 38 der "Holzarbeiter-Zeitung" teilen wir mit, daß eine neue Montageordnung vereinbart worden ist. In dieser Montageordnung ist das Zusatzabkommen für Holzarbeiter in der Metallindustrie berücksichtigt worden. Leider war es uns nicht möglich, in der gegenwärtigen Zeit alle Verschlechterungen, die von der Firma durchgeführt werden sollten, abzuwehren. Trotzdem haben wir noch einen Erfolg zu verzeichnen. Die Bezahlung der Reisekosten nach dem Grundlohn ist gestrichen worden. Alle Reisekosten werden in Zukunft mit dem Lohnsatz von 78 Pf. bezahlt. Die Leistungs- und Zuschläge bleiben bestehen. Der Gerichtsstand ist für alle von der Firma auf Montage beschäftigten Monteure, Hilfsmonteure und Hilfsarbeiter in jedem Falle Dresden. Das Montageabkommen wird in den nächsten Tagen den einzelnen Monteuren durch die Firma zugestellt werden. Wir ersuchen die Monteure, soweit sie dem Holzarbeiterverband angehören, sich in allen Differenzfällen an die Verwaltungsstelle Dresden, Dresden-A. 1, Ribenbergstraße 4, III, zu wenden. Den beteiligten Verwaltungsstellen werden wir das Montageabkommen zustellen.

**Worms.** Am 22. August verstarb plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages unser Verbandskollege Oskar Haas im Alter von 87 Jahren. Mitten aus einer arbeitsamen Tätigkeit für die gesamte Arbeiterbewegung heraus raffte ihn der unerbittliche Schnitter Tod hinweg. Unsere Verwaltungsstelle verliert in Oskar Haas einen ihrer Besten. Seine Arbeit scheuend, hat er nacheinander fast alle Vertrauensämter, welche die Organisation zu vergeben hat, bis zum Kassierer und Bevollmächtigten hinauf bekleidet und vorbildlich verwaltet. Er war eine ideal veranlagte unbeugsame Kämpfernatur. Der Bewegung brachte er jedes Opfer. Er wird uns unvergessen bleiben.

### Unsere Lohnbewegung.

#### Der Abwehrkampf in Bayern.

Das rechtsrheinische Bayern ist ein einheitliches Vertragsgebiet, doch hat der Arbeitgeberverband für Nord- und für Südbayern je eine besondere Bezirksorganisation. Die Leitung der nordbayerischen Organisation hat den Ehrgeiz, einen Lohnabbau durchzuführen. Die Erzieher für diese Aktion ist aber weniger auf wirtschaftlichem als auf organisatorischem Gebiet zu suchen. Man möchte das taktische Gesicht der Bezirksleitung bewahren, die in Nordbayern eine Aufgabe löst, an die man sich in anderen Gebieten nicht recht heranwagt. Aber auch in Nordbayern wachsen die Bäume der Unternehmung und ihrer Führer nicht in den Himmel. Unsere Kollegen haben den Vorstoß der Unternehmer nicht ruhig hingenommen, sondern geeignete Gegenmaßnahmen ergriffen. Über die Beendigung der Streiks bei den Firmen Wunderlich und Otto in Friedrich haben wir bereits berichtet. Mit diesen beiden Firmen wurde am 26. Juli eine Vereinbarung getroffen, nach welcher der seitherige Vertragslohn von 94 Pf. weitergezahlt wird. Nun ist auch der Streik bei den Firmen Deutsche Glas- und Spiegelfabriken A.-G., Lorenz Scheidig, Wäbelfabrik, und Vereinigte Spiegelfabriken A.-G., sämtlich in Fürth, beendet.

Die Unternehmer haben es noch nicht über sich gebracht, von Organisations wegen den Abschluß herbeizuführen. Sie haben sich darauf beschränkt, den Schlichtungsausschuß zu veranlassen, von sich aus einzugreifen. Am 23. August wurde mit den drei Firmen vor dem Schlichtungsausschuß

### Vagabundage.

Von Max Barthel

Vom Hotel Bengasi, der neapolitanischen Kundenherberge, kamen zwei junge Männer. Sie schlenderten nach dem Hafen und setzten sich lässig auf eine flache Mauer. Es war am Abend. Ihnen gegenüber schimmerten die Fenster eines großen Hotels. Auf der breiten Promenade spazierten einsame Leute. In den hohen Palmen spielte und wühlte der Wind vom Meer. Vor einer Woche waren Schilling und Weber, so hießen die jungen Männer, nach Neapel gekommen. Ihr letztes Geld hatten sie gestern ausgegeben. Heute waren sie ans Meer gewandert, um den ersten besten Menschen anzubetteln. Schilling starrte nachdenklich nach dem schönen Hotel.

"Wo werden wir heute schlafen, Hans?" fragte er denn. Hans Weber zuckte mit den Schultern und schwieg. Der Särm des Hafens war verstaubt. Die Stadt neigte ihr Haupt dem ersten Stern. Auf dem Wasser glitten gespensterhaft die Fischerboote dahin. Sie waren mit brennenden Fadeln erleuchtet, um die Fische anzuloden. Am Schmaßel des Bootes stand der Fischer tintenschwarz gegen den noch opalenen Himmel. In der rechten Hand hielt er den wirtsbereiten Speer. Vorüber tangten die Boote. Noch aus der Ferne zuckte das Lichtspiel ihrer Feuer.

Auf der Promenade tauchten zwei Bettelmusikanten mit großen kalabrischen Hütern auf. Wie Niebe duckten sich die Männer und schlichen zu den leuchtenden Fenstern des großen Hotels, harrten einige Sekunden in das blendende Licht, traten geschwind in das Dunkel zurück und begannen zu musizieren. Noch einer kleinen Weile trat ein Herr an ein Fischerboot, warf eine Hundswoll-Rupfermütze auf die Fische, harrte in das Nichts, in die braune Dunkelheit, und verließ. Wie auf Verabredung unterbrachen die Musikanten das Spiel, bückten sich auf die Erde, suchten das Geld zusammen und eiferten sich schweigend.

Dort kam für Weber und Schilling der erste beste Mensch, ein Mann, der so klein vorüberstreifte, daß die zwei Bettelnden sich schämten und plötzlich den größeren Hunger erlitten, den Hunger nach Liebe und Gerechtigkeit, und den

Hund beneideten, der neben ihr lief, und den sie mit dunkler Stimme liebte.

Das Meer rauschte. Es wurde kühl und kühl. Da verlor sich die zwei Freunde in ein einsames Fischerboot am Strand. Sie konnten lange nicht einschlafen und starrten in die Sterne, sie froren und waren glücklich zu gleicher Zeit. Denn sie lagen ja am Golf von Neapel und hörten das Meer rauschen und sahen die erleuchteten Schiffe fahren. Dann kam doch noch der Schlaf, aber noch vor Sonnenaufgang waren die zwei Menschen wach und gingen zur Stadt zurück.

Wagen rasselten schon, Hähne krächten, Sämmel sprangen, Musik erhob sich am frühen Morgen: Dudelsack und Pandulöte. Auch die Arbeit erhob sich und schrie aus tausend Mündern und werkte mit tausend Händen. Der gellende Singang der Händler schwoll an, der Zeitungsjungen, der Garföcher, der Kutsher. Weber und Schilling ließen sich durch die Stadt treiben und wurden nicht satt davon. Mit vier Soldi im Saß verließen sie abends die Stadt Neapel. Der Hunger zeigte ihnen den richtigen Weg. Er hand ihnen Flügel an die Füße.

Schilling war schwermütig geworden, und auch Weber wollte nicht reden. Aber ein Jahr waren sie schon auf der Wanderschaft und hatten die Welt gesehen. Schweigend wanderten sie durch das dunkle Land, aus dem die Schritterisse vieler Dörfer und Gehöfte emporschwanden. Stunde, sorgsam behütet und satt, kafften nach ihnen mit der ganzen Betrachtung ihrer hündischen Seele. In dieser Nacht schliefen die zwei Freunde, wie schon so oft, eng aneinandergeschmiegt am Rande der Straße.

Mit weißem Rebel dampfte der Morgen über die Felder und Olivenhaine. Dann kam der Wind, die Sonne kam und verbrannte das wühlende Gewöl. Die Landschaft enthüllte sich und zeigte ferne, blaue Berge, die Zadenkrone der Abruzzen. Mit einem Steinklopfer am Bege kamen die Wanderer ins Gespräch.

"Eine Stunde ist es noch bis zum nächsten Dorf," sagte er, "aber Brot für Fremde habe ich auch. Wohin soll die Reife gehen?"

"Nach Rom und dann weiter nach Deutschland", sagte Schilling. "Und das Brot nehmen wir gern."

Sie setzten sich an die Straße, aßen Brot, tranken Wein, und Schilling erzählte von Berlin. Der Steinklopfer, er hieß Labarandelli, erzählte von seinem Felsenste am Rande der Abruzzen.

"Seht," sagte er, "auch ich wollte in die Welt. Bis Napoli kam ich. Aber nun fahre ich an der Straße und klopfte Steine. Damit die Straßen in die Welt führen können. Auch Steinklopfer muß es geben."

Labarandelli war jung und führte mit großem Stolz seinen Hammer. Das Licht, das in Italien auch die Lumpen verflärt, war um ihn. Nach einer kleinen Stunde wanderten die Freunde weiter. Der Tag war voller Glück. Aus den Olivenhainen brachten junge Mädchen gelbes Maisbrot und dunkle Oliven. Weber und Schilling vergaßen ihre Armut, sie lachten und tranken aus den großen irdenen Krügen gelben Wein, und auch der Sinn der Wanderschaft wurde ihnen klar. Zum erstenmal erforschten sie ihr trunkenes Blut.

"Wanderschaft ist Flucht vor dir selbst", sagte Schilling. "Du fliehst vor dir, um dich zu finden."

"So wird es sein", antwortete Weber und dachte an die Abende der Heimat, in denen er unruhig durch alle Straßen lief. Die Mädchen, die vorüberstrichen, liebte und verachtete er im gleichen Atemzuge. Doch am Ende seiner Sehnsucht stand doch das Mädchen, die große Geliebte, und lockte und rief. Sie war wandelbar und hatte tausend Gestalten, aber tausend Masken. Sie war wie goldgrüner, feuzender Wald, wie das Meer mit seinen Wundern und wie der Himmel mit allen sichtbaren und unsichtbaren Sternen. Das Mädchen war das Schicksal. Und die Jünglinge hörten die goldene Stimme, sie ließen die Maschinen krachen, warfen die Arbeit zur Erde, die Tränen der Mutter, die Flügel des Vaters: nichts hielt sie zurück. Ja, sie warfen sich dem Schicksal entgegen, gingen in die Welt und suchten nichts als ihre Geliebte. . .

"So wird es sein, und so ist es", wiederholte Weber noch einmal. "Wir wandern in die Welt, aber die Heimat bleibt in unserer Brust, in unserem Herzen."

in Nürnberg verhandelt. Der gefällte Schieds-  
pruch bestimmt, daß die Löhne sich nach dem seitherigen  
Lohnabkommen regeln, welches den Spitzenlohn auf 94 Pf.  
festsetzt. Auf Grund dieses Schiedspruches konnte die Arbeit  
in den drei Betrieben wieder aufgenommen werden.

Vertragserneuerung in Düsseldorf.

Auf Grund der von den Unternehmern ausgesprochenen  
Kündigung war für Düsseldorf sowohl der Tarifvertrag als  
auch das Lohnabkommen abgelaufen. Die gepflogenen Ver-  
handlungen führten am 24. August zu einer Vereinbarung,  
nach welcher der Mantelvertrag wieder in Kraft gesetzt wird.  
Der seitherige Spitzenlohn von 1,03 Mk. wurde erneut fest-  
gelegt. Er gilt nun bis zum 31. Dezember 1926.

Aus der Holzindustrie.

Leipziger Pianoforte- und Phonolafabriken  
Hupfeld-Gebr. Zimmermann u. Co.

Wie in Nummer 20 der „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet  
wurde, verhandeln die Ludwig Hupfeld u. Co. in  
Leipzig und die Pianofortefabrik Gebr. Zim-  
mermann u. Co. in Dresden über den Zusammenschluß  
beider Unternehmungen. Inzwischen ist die Fusion be-  
reits erfolgt. Jetzt sind auch die Gründe bekannt, die  
die Hupfeld u. Co. gezwungen haben, bei Zimmermann An-  
schluß zu suchen. Unsere Annahme, daß beide Unterneh-  
mungen gesund sind, finanzielle Schwierigkeiten also keine  
Rolle bei der Verschmelzungsbestrebungen spielen, war ein  
erkennlicher Irrtum. Zimmermanns finanzielle Lage ist  
stets und allgemein als günstig bezeichnet worden, und über  
Hupfeld machte gerade zur Zeit, als wir den bereits er-  
wähnten Aufsatz in Nummer 20 niederschrieben, eine Notiz  
die Kunde durch die Tageszeitungen, in welcher auf die  
Geschäfts- und Finanzlage der Hupfeld u. Co. fast ein  
Loblied gesungen wurde. In Wirklichkeit steckte die Firma  
tief in Schulden. Davon hat die Öffentlichkeit aber  
nichts gewußt. Hupfeld war als ein altes solides Unter-  
nehmen bekannt, die Meldung über seine günstige wirt-  
schaftliche Lage fand daher auch vollen Glauben. Der Fall  
ist ein neuer Beweis dafür, wie vorsichtig geschäftliche  
Meldungen der Unternehmer aufgenommen werden müssen.

Nach dem in der Generalversammlung der Ludwig  
Hupfeld u. Co. am 14. August erstatteten Bericht hatte  
die Firma am 30. Juni 1926 nicht weniger als 5,740  
Millionen Mark Schulden, bei einem im Verkehr  
befindlichen Aktienkapital von 5 Millionen Mark (ins-  
gesamt beträgt das Aktienkapital 6 440 000 Mk.). Inzwischen  
ist die Schuldenlast noch wesentlich größer geworden, die  
genaue Summe ist aber nicht bekannt.

Über die wahren Ursachen dieser Verlustwirtschaft herrscht  
keine volle Klarheit. Die Hauptursache ist zweifellos der  
zügellose Expansionsdrang der Hupfeld u. Co.  
Sie wollte das größte Unternehmen der Musikinstrumenten-  
industrie sein. Immer neue Werke wurden aufgetauft, und  
auch im Ausland wurden Produktionsstätten errichtet. Der  
Londoner Betrieb wurde, wie wir in englischen Fachzeit-  
schriften der Musikinstrumentenindustrie lesen, vor einiger  
Zeit von der Firma Wüthner aufgekauft. Ebenso soll das  
Hupfeldsche Unternehmen in Barcelona (Spanien) jetzt ver-  
kauft werden. Auch mit dem Anlauf der Pianofabrik Steud  
in Gotha hat sich Hupfeld verpekuliert. Dann hat dem  
Unternehmen die richtige kaufmännische Leitung gefehlt. Ob  
dem bisherigen Direktor, der sehr lang- und kluglos abge-  
schoben worden ist, die Hauptschuld an der schlechten Wirt-  
schaft trifft, kann bezweifelt werden. Auch die anderen  
leitenden Männer sind nicht die Fach- und Geschäftsleute,  
als die sie gern gelten möchten.

Nach Lage der Dinge stand die Hupfeld u. Co. vor der  
Wahl, Verschmelzung mit Zimmermann u. Co. oder völliger  
Bankrott. Daß der Verschmelzung der Vorzug gegeben  
wurde, ist verständlich. Die Zimmermann u. Co. ist von der  
angebotenen Hochzeit zunächst nicht sonderlich erfreut ge-

wesen, denn die Übernahme eines so stark verschuldeten  
Unternehmens ist kein allzu verlockendes Geschäft. Schließ-  
lich hat sie sich dazu bereit gefunden unter der Bedingung,  
daß die Hupfeld-Aktionäre bereit sind, 4 Hupfeld-Aktien gegen  
1 Zimmermann-Aktie umzutauschen. Mit anderen Worten  
heißt das, Zimmermann zahlt für das Hupfeldsche Unter-  
nehmen etwa 1,610 Millionen Mark, und die Aktionäre  
bilden 4,890 Millionen Mark Aktienkapital ein. Das ist für  
die Aktionäre kein gutes Geschäft. Da die Zimmermann u. Co.  
auch die ganzen Schulden der Hupfeld u. Co. zu zahlen  
hat, scheint auch sie kein glänzendes Geschäft gemacht zu  
haben. Immerhin wird sie auf ihre Kosten kommen, sonst  
hätte sie die Übernahme des Hupfeldschen Unternehmens  
sicher abgelehnt.

Über den Umfang und die wirtschaftliche Bedeutung des  
neuen Unternehmens, das sich „Leipziger Pianoforte- und  
Phonolafabriken Hupfeld-Gebr. Zimmermann u. Co.“ nennt,  
gibt folgende Zusammenstellung eine gewisse Übersicht:

Produktionsstätten von Zimmermann:	Grundfläche		Beschäftigte Holzarbeiter im Sommer 1925
	Gesamt- fläche	Bebaute Fläche	
Eilenburg .....	47 045	10 800	690
Seiffhennersdorf .....	88 570	4 250	480
Dresden-Cotta .....	22 250	11 000	240
Landau a. d. Saale .....	8 000	?	10
Produktionsstätten von Hupfeld:			
Leipzig-Böhlitz-Chrenberg	96 000	8 800	640
Johanneergeorgenstadt ..	68 520	4 870	120
Gotha .....	18 000	5 884	200
Dresden .....	6 300	2 970	250
Zusammen 303 285 47 024 2680			

Außerdem hat das Unternehmen in einer Reihe von  
Städten des In- und Auslandes eigene Verkaufsgeschäfte.  
Zu den 2580 beschäftigten Holzarbeitern kommen noch etwa  
1400 andere Arbeiter und Angestellte. Gegenwärtig be-  
schäftigt die Firma aber nur etwa halb soviel Arbeiter wie  
im Sommer 1925. Trotzdem aber ist sie das weitläufigste  
Unternehmen der deutschen und europäischen Tasteninstru-  
mentenindustrie.

Über die Zukunft der Leipziger Pianoforte- und Pho-  
nolafabriken Hupfeld-Gebr. Zimmermann u. Co. läßt sich  
schwer voraussagen. Nach einer Zeitungsmeldung unter-  
steht das Unternehmen der alten Leitung der Zimmermann  
u. Co. Über deren Pläne mit den bisherigen Hupfeldschen  
Betrieben ist bis jetzt nur soviel bekannt, daß der Gothaer  
Betrieb ganz und der Leipzig-Böhlitz-  
Chrenberger Bestand zum Teil verkauft  
werden soll. Die Zimmermannsche Verwaltung hat in  
der Generalversammlung ihres Unternehmens, wo die  
Fusion beschlossen wurde, zum Ausdruck gebracht, daß  
„durch die Verbindung der weltbekannten Selbstspiel- und  
Einbauphonographen von Hupfeld mit den Zimmermann-Instru-  
menten jeder Konkurrenz am Weltmarkt standgehalten wer-  
den kann“. Daß das so werden möge, liegt auch im Interesse  
der Arbeiterschaft. Die Geschäftsleitung der Hupfeld-Zim-  
mermann u. Co. wird sich aber auch darüber klar sein müssen,  
daß die Entwicklung des Unternehmens nicht zuletzt davon  
abhängt, welche Behandlung sie der Arbeiterschaft zuteil  
werden läßt. Vielleicht hat sie aus den Erfahrungen der  
letzten Monate schon die Erkenntnis gewonnen, daß mit  
Scharfmachereien das Gegenteil von dem erreicht wird, was  
erreicht werden soll.

Aus dem Bildhauerberuf.

Die schlimme Lage der Bildhauer ist noch die gleiche wie  
seit Anfang dieses Jahres. Von den Gehilfen in Berlin  
waren Mitte August 82 Prozent völlig erwerbslos. Ein  
großer Teil bezieht öffentliche Erwerbslosenunterstützung  
bzw. untersteht der Nothstandshilfe. Andere Beschäftigungs-  
möglichkeiten gibt es bei der allgemeinen Wirtschaftskrise  
für die Bildhauer nicht. Auch bei den geplanten Nothstands-  
arbeiten kommen sie kaum in Frage. Im übrigen Deutsch-  
land sieht es nicht besser aus. Arbeitskräfte werden von  
unserer Zentralstellenvermittlung schon seit Anfang dieses

Jahres gar nicht verlangt. Und auch in den örtlichen pari-  
tätischen Arbeitsnachweisen überwiegt das Arbeitsangebot  
weit die Nachfrage nach Gehilfen.

Auf der Tagung des Bildhauermeister-  
bundes am 22. und 23. August in Berlin wurde bekannt-  
gegeben, daß 70 Prozent der Mitglieder ohne Aufträge seien.  
Der Bund umfaßt etwa 1700 Mitglieder, die übergroße  
Mehrzahl aller selbständigen Bildhauer.

Auf dieser Tagung nahm einen breiten Raum ein die  
Arbeitsbeschaffung und die Lehrlingsfrage. Ein gemeinsames  
Gesuch des Vorstandes des Meisterbundes und der Zentral-  
kommission der Bildhauer an den Reichsarbeitsminister, auf  
Grund des Paragraphen 128 der A.D.O. eine Vorchrift zu er-  
lassen, welche die Höchstzahl der Bildhauerlehrlinge in  
einem Betriebe auf drei festsetzt, wurde ablehnend  
beantwortet. Die Regierungen der Länder haben sich in  
überwiegender Mehrzahl gegen eine reichsrechtliche Regelung  
der Lehrlingshaltung im Holzbildhauergewerbe ausgesprochen.  
Es soll nunmehr an die einzelnen Landesregierungen heran-  
getreten werden. Die Lehrlinge sind besonders in den Holz-  
industriellen Betrieben für Massenartikel gefährdet, wo von  
einer Ausbildung, um später ein Fortkommen zu finden,  
nicht die Rede ist. In einigen Orten, darunter im sächsischen  
Stuhlgebiet, werden sogar Arbeitsburschen eingestellt, um  
vor den Eingriffen auf Grund der Reichsgewerbeordnung  
gesichert zu sein. In anderen solcher Betriebe besteht ein  
Übermaß an Lehrlingen. So beschäftigt eine Fabrik in  
Schlesien 24 Bildhauerlehrlinge und keine Gehilfen. Auch bei  
den Kleinmeistern der Inflationszeit ist die Lehrlingshaltung  
einer scharfen Kontrolle zu unterziehen, die Beschränkung  
der Lehrlingszahl muß selbstverständlich auch für alle Klein-  
meister Geltung haben.

Dieses kam auf der Meistertagung erfreulicherweise deut-  
lich zum Ausdruck. Angenommen wurden Bestimmungen, be-  
treffend Eignungsprüfung für auszunehmende Lehr-  
linge, für Gehilfen- und Meisterprüfungen, mit denen sich  
auch die Gehilfenschaft einverstanden erklären kann. Auch  
auf die Notwendigkeit von Ferien für Lehrlinge  
wurde hingewiesen, ein Beschluß über die Dauer der Ferien  
aber leider nicht gefaßt. Das bleibt der freien Vereinbarung  
überlassen. Wir müssen betlich für Regelung sorgen.

Gegen die falsche Methode einiger Kunstgewerbe-, Hand-  
werker- und Schnitzschulen, statt Schüler zur sachlichen  
Weiterbildung jugendliche Arbeitskräfte einzustellen, die für  
die Ausführungen minderwertiger Marktware verwendet  
werden, soll energisch vorgegangen werden. Die ministerielle  
Entscheidung auf Grund von Abmachungen des Landes-  
verbandes bayerischer Bildhauer mit den behördlichen Stellen  
sollte vorbildlich sein auch für andere Landestelle. Auch auf  
die Lehrmethode der Schulen sollte vom praktischen Berufs-  
standpunkt aus eingewirkt werden.

Zwecks Arbeitsbeschaffung sind gemeinsam mit  
der Zentralkommission der Bildhauer im weitesten Maße  
Schritte getan worden. Etwas Erfolge dürfen aber nicht  
nur den Meistern zugute kommen, es muß darauf gedrungen  
werden, daß solche Arbeiten nur an Meister mit Gehilfen  
vergeben werden. Es soll noch mehr wie bisher die Öffent-  
lichkeit und die Presse hierfür in Anspruch genommen wer-  
den. Den Einladungen an die maßgebenden Behörden in  
Reich, Staat und Gemeinde zu der Tagung des Meister-  
bundes ist Folge geleistet worden, und war somit Gelegen-  
heit, auch diesen Kreisen von dieser Stelle aus von der  
mühseligen Lage des Bildhauerberufes Kenntnis zu geben.

Bei der Reglamkeit des Meisterbundes darf nun wohl  
auch von unseren Kollegen erwartet werden, daß sie nicht  
ganz und gar in Letzterhand verfallen, sondern der Zentral-  
kommission hilfreich beistehen in der Bekämpfung der arge-  
n Mißstände im Bildhauerberuf. Auch wir müssen das mög-  
lichste tun, was zur Befundung unserer Berufsverhältnisse  
beiträgt.  
P. D.

Ein amerikanischer Richter über den Streikbrecher.

In San Francisco in Kalifornien standen die Bau-  
tischler in einem Streik. Die Unternehmer wollten nicht  
mehr als 8 Dollar pro Tag zahlen, während der Lohn in  
anderen Städten 9 bis 12 Dollar beträgt. Die Unternehmer  
holten Streikbrecher heran. Als eines Tages etwa hundert  
Streikende vor einem Bau demonstrieren, der von Streik-  
brechern ausgeführt wurde, hegten die Unternehmer die  
Polizei auf sie, und drei der Streikenden wurden verhaftet  
und unter Anklage gestellt, den Streikbrecher Mc Dermott  
tätlich beleidigt zu haben. In der Verhandlung gelang es  
dem Verteidiger, festzustellen, daß der beleidigte Streik-  
brecher eine recht bewegte Vergangenheit hat und auch schon  
im Zuchthaus gewesen ist. Wie der Prozeß ausging, be-  
richtet der „Carpenter“, das Organ des amerikanischen Holz-  
arbeiter-Verbandes, in seiner Nummer vom Juni d. J.:

Der Polizeirichter Joseph R. Galben sagte: „Streik-  
brecher wie dieser Mann hier sind Mörder und Rauffolke. Sie sollten  
getötet und gefoltert und aus der Stadt vertrieben werden. Die gleiche  
Behandlung sollte auch für die Leute in Anwendung kommen, die sie  
nach San Francisco bringen.“

Seit dem vergangenen Jahre ist eine Welle der Räuberei über uns  
ergangen, Polizisten sind ermordet und Frauen und Kinder in San  
Francisco angegriffen worden. Ich habe das Gefühl, daß sich diese  
Lage so entwickelt hat, weil unerwünschte Leute hierher gebracht werden,  
und daß solche Menschen, wie dieser sich beschwerende Zeuge, diejenigen  
sind, die die Welle des Verbrechens hervorgerufen haben. Sie sind keine  
wirklichen Handwerker, sondern nur Mörder und Rauffolke.

In San Francisco und in jeder anderen Stadt der Vereinigten  
Staaten gibt es nur einen einzigen Weg, auf dem die Arbeiter ihre  
Berufsmißstände verbessern können, und zwar durch Arbeitsbeschaffung.  
Dies ist ihr gutes Recht.“

Die Organisierten wurden freigelassen, Mc Dermott aber  
unter der Anklage des tätlichen Angriffs verhaftet. Er  
kann nur gegen eine Bürgschaft von 5000 Dollar frei-  
gelassen werden.

Gewerkschaftliches.

Die Berliner Gewerkschaftsschule.

Gleich nach Erlaß des Betriebsrätegesetzes lehte eine  
Hochflut der Errichtung von Betriebsräteschulen ein. In  
diesen Schulen sollten die Betriebsräte für die Erfüllung  
der verschiedenartigen Aufgaben, die ihnen das Gesetz zu-  
weist, erüchtigt werden. Diese Bewegung ebte schnell ab.  
Bei sehr vielen von denen, die sich begeistert zu dem Unter-  
richt drängten, um die ihnen wohlbekannten Lücken in  
ihrem Wissen auszufüllen, erlahmte der Eifer. Es ist eben

Sie wanderten weiter in einer Wolke von Trunkenheit.  
Ihr junges Blut warf um das schmutzigste Dorf einen  
Purpurmantel. Einmal, als sie einen Feigenbaum plün-  
derten, in dessen nackter Krone noch einige Früchte hingen,  
wurden sie von einem alten Eppelbruder angesprochen.

„Geht doch in das nächste Dorf“, sagte er. „Laßt die ver-  
dammten Feigen hängen. Was ist das für eine Idee? Mußt  
doch die Bürgermeister ab, da habt ihr jeden Tag fetter Suppe  
und roten Wein.“

„Rein“, schrie Schilling vom Baum herab. „Der Teufel  
hole alle Betelei. Wir kommen schon durch. Wir brauchen  
keine Almosen.“

„Du bist gut“, lachte der Alte. „Du mußt dich in Rom  
im Irrenhause melden. Die Adresse kann ich euch geben.  
Schluß nun mit der Baumkletterei. Geht los in das nächste  
Dorf. Sagt eure Sprüche: Arme Schneeschipper auf der  
Wanderschaft, die schon sieben Tage keinen warmen Löffel-  
stiel im Magen haben, junge Matrosen, denen in Neapel  
das Schiff durchgegangen ist. Zu was hat der Mensch seinen  
Mund? Zu was hat er sein Hirn? Es gibt Leute, die  
arbeiten mit den Händen, wir müssen mit dem Kopfe  
arbeiten. Kopfarbeiter sind wir, Junge, merkt dir das!“

Diese Unterhaltung ging zwischen Himmel und Erde.  
Der Himmel war die Krone eines alten Feigenbaumes, und  
die Erde war die Straße, auf der der alte Eppelbruder  
seine Weisheit aufsteigen ließ. Aber er schrie vergeblich,  
und als er das endlich merkte, sagte er ganz laut und er-  
schrocken: „Ihr seid ja verrückt, vollkommen verrückt“, und  
ließ mit langen wiegenden Schritten davon. Er war einer  
von der ganz alten Garde, die keine Heimat mehr haben  
und keine Sehnsucht nach Heimkehr und ihre Schmerzen im  
roten und gelben Wein erlaufen.

Aber Weber und Schilling waren noch jung. Singend  
wanderten sie durch den Goldhaud der Sonne. Silbergrün  
schimmernden die Oliven, die Berge waren blau und un-  
bekannt, jeder Schritt rückte die Stadt Rom näher.

Am fünften Tag ihrer Reise kam der Hunger. Mit dem  
letzten Kupferstück war alles Brot ausgegeben. Das Blut  
begann in den Ohren zu kochen. Die Füße waren nur noch  
schmerzhaftere Treppenschritte. Die Gedanken gingen in die

Irre. Endlos dehnten sich die Straßen. In den Bergen sah  
das Grauen. Aber die Stadt Rom war wie ein Magnet  
und rief die Füße vorwärts.

In der letzten Nacht hatten die Freunde noch ein sonder-  
bares Erlebnis. Da kamen sie mit einem Irrensinigen zu-  
sammen. Schiffe, die sich nachts begegnen, wechseln auf dem  
Meer ihre Flaggenzeichen. Auch die Landstreicher haben ihre  
bestimmten Anrufe und Antworten.

„Runde, wohin?“ fragte Schilling den Mann, der plötz-  
lich aus dem dunklen Nichts der Straße stieg und vorbet-  
flattern wollte.

„Nach Südtirol, verstehst du, Tirol Südtirol“, kam die Antwort.  
„Mann Gottes“, sagte Weber. „Da gehst du ja falsch, du  
bist ja verrückt! Nach Südtirol willst du? Da dreh' dich mal  
um. Du mußt nach Norden wandern und nicht nach Süden!“

„Rein“, schrie der Schatten in die Nacht. „Ich dreh' mich  
nicht um, verrückt seid ihr, aber nicht ich. Alle sind verrückt,  
alle, die sagen, ich müßte nach Norden. Aus Bogen bin ich,  
aus Südtirol, nach Süden muß ich, nach Süden!“

Ungehört knallten seine Schreie in die Nacht, zer-  
brachen und verflatterten endlich mit dem unheimlichen  
Wanderer, der mit langen Sähen nach Süden floh, immer  
nach Süden. ...

Endlich dämmerte auch dieser Nacht ein Morgen, und  
aufatmend lasen die Freunde von den Kilometersteinen den  
Namen Rom ab. Die antiken Bogen der Wasserleitung  
stiegen scharf und umblaut aus der schwarzen Campagna.  
Die Via Appia, die alte Heerstraße, führte in die Verlassen-  
heit der Gräber und Katakomben. Und die Straße nach den  
Gräbern schenkte den Freunden Mut und Brot. Sie fanden  
viele eßbare Kastanien, die ein Bauer auf der Fahrt zum  
Markt verloren hatte. Kraft der Sonne, die jene Kastanien  
reif gemacht, befeuerte die ausgelassenen müden Füße. Durch  
die Porta San Sebastiano zogen sie in Rom ein. Nur eine  
Sehnsucht erfüllte sie: schlafen und essen. Von Freunden  
bekamen sie Geld, den Rettungsring, die Halskette, sie  
sagen und tranken und warfen sich im alten Borgoniertel  
wollüstig und todmüde in die Betten. Sechzehn Stunden  
schliefen sie, und am anderen Morgen, als sie aufbrachen in  
die Stadt Rom, waren sie stark und frisch wie junge Stiere.

# An die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen!

Stebzehn lange Wochen dauert schon der Kampf, der den Bergarbeitern in England von selten ihrer Arbeitgeber aufgezogen worden ist. Die Absperrung der Bergleute erfolgte zu einer Zeit, als schon viele von ihnen nur noch vier, drei und zwei Tage zu arbeiten hatten, in einem Augenblick, wo der tatsächliche Verdienst schon auf ein Mindestmaß herabgedrückt war.

Der Kampf wird von den Grubenherren um ein dreifaches Ziel geführt: Herabsetzung der Löhne, Verlängerung der Arbeitszeit, distriktweise Regelung der Löhne.

Die letzten Verhandlungen mit den Grubenbaronen sind gescheitert, obwohl der Bergarbeiterverband bereit war, wegen der Löhnhöhe Verhandlungen zu führen. Sie sind gescheitert, weil der Bergarbeiterverband unter keinen Umständen bereit ist, in der Frage der Arbeitszeit wie in der Frage der zentralen Lohnregelung irgendwelche Konzessionen zu machen. In der bürgerlichen Presse ist behauptet worden, daß der Widerstand der Bergleute nachläßt, daß die Bergarbeiter in hellen Scharen die Arbeit aufnehmen. Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen. Über 850.000 englische Bergleute stehen noch im Kampf trotz der fürchterlichen Entbehrungen, die die monatelange Ausschließung von ihren Arbeitsstätten über sie, ihre Frauen und Kinder verhängt hat.

Es ist den vereinten Anstrengungen der Grubenbesitzer und der Regierung bisher nicht gelungen, den Widerstand der Bergarbeiter zu brechen. Es darf ihnen auch in den kommenden Wochen nicht gelingen!

Die englischen Bergarbeiter führen einen Kampf, dessen Ausgang nicht nur entscheidend ist für die englische Arbeiterschaft, sondern für die Arbeiterschaft in ganz Europa.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, ihr Kampf für eure eigene Sache, wenn ihr alles daransetzt, den englischen Kameraden zu helfen, die sich in bitterster Not befinden und seit Monaten ein leuchtendes Vorbild gewerkschaftlicher Opferbereitschaft und Disziplin geben! Die kleinste Hilfe, jedes Scherflein, das ihr leistet, wird den Kampfsmut der englischen Kameraden stärken, wird ihnen das zurechtliche Bewußtsein geben, daß die internationale Arbeiterbewegung sie nicht im Stich läßt!

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Helft den englischen Bergarbeitern, bewahrt den Gegnern der Arbeiterbewegung diesseits und jenseits der deutschen Grenzen durch die Tat, daß ihr Opfer zu bringen gewillt seid im Kampf für eure Ziele.

Berlin, den 27. August 1926.

Der Vorstand des DGB.

immer nur eine Elite der Arbeiterschaft, die die erforderliche Energie und die geistige Spannkraft aufbringt, um neben der Berufsarbeit einem regelmäßigen Unterricht zu folgen, in dem die Erörterung theoretischer Probleme notwendig eine größere Rolle spielt.

Aus den bei den Betriebsräteschulen gemachten Erfahrungen wurden bei dem Aufbau der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit die notwendigen Schlüsse gezogen. Diese Bildungsarbeit muß ein doppeltes Ziel verfolgen. Sie muß ihr Augenmerk darauf richten, das geistige Niveau der Arbeiterschaft im allgemeinen zu heben. Das Verständnis für die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens muß geweckt und vertieft werden. Dieser Aufgabe dient in erster Linie die Gewerkschaftspressen. Daneben wird mit der Herausgabe gelegentlicher Schriften und mit der Veranstaltung von Vorträgen aus den verschiedensten Spezialgebieten gearbeitet. Hierzu gehört auch die Erziehung der Arbeiterschaft zu einem gewissen Kunstverständnis, um in ihr das Bedürfnis nach höheren Kunstgenüssen zu wecken.

Neben dieser Erziehungs- und Bildungsarbeit, die sich an die breite Masse wendet, hat die gewerkschaftliche Bildungsarbeit auch die Aufgabe, eine geistige Elite heranzubilden. Einen Stamm von Arbeitern, die in straffer geistiger Schulung tiefere Einblicke in die Wissensgebiete gewonnen haben, deren Kenntnis für das volle Verständnis der gewerkschaftlichen Tätigkeit notwendig ist, und die auch fähig sind, auf Grund der gewonnenen Kenntnisse selbstständig weiterzuarbeiten. Das sind die Kreise, aus denen sich später die gewerkschaftlichen Führer rekrutieren.

Die heutigen Führer, die größtenteils aus einer Zeit stammen, in der man solche Bildungsmöglichkeiten noch nicht kannte, haben ihre Sache so leidlich gemacht, aber sie haben auch erkannt, wie wertvoll das geistige Rüstzeug ist, das der künftigen Führungsgeneration auf den Weg gegeben wird. Die junge Generation soll, auf den Schultern der alten stehend, deren Werk in noch weit besserer Weise fortführen. So sind, teils von den Gewerkschaften allein errichtet,

teils unter deren Beteiligung einige Arbeiterhochschulen entstanden, deren Besucher während der Dauer der Kurse von der Berufsarbeit befreit sind und sich ausschließlich dem Studium widmen können. Solche Anstalten sind die Heimvolkshochschule in Linz, die Arbeiterakademie in Frankfurt a. M., die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf; auch die Wirtschaftsschule des Metallarbeiterverbandes in Dürrenberg gehört hierher. Diese Schulen dienen im großen und ganzen den gleichen Zwecken, wenn sie sich auch in der speziellen Zielsetzung voneinander unterscheiden.

Unter den gewerkschaftlichen Unterrichtsanstalten nimmt die Berliner Gewerkschaftsschule eine Sonderstellung ein. Sie beschränkt ihre Unterrichtszeit auf die Abendstunden; die Schüler gehen also daneben ihrem Beruf nach. Aber was sie bietet, entspricht nicht den Einzelvorträgen und Vortragszügen, die verschiedentlich in anderen Orten von den Gewerkschaften veranstaltet werden. Die Berliner Gewerkschaftsschule gewährt einen intensiven Unterricht, der sich zwar nur auf wenige, für den Gewerkschafter wichtige Fächer beschränkt, aber dadurch gründlich ausgestaltet wird, daß der Lehrplan nach drei aufeinanderfolgenden Stufen aufgebaut ist. In der Unterstufe werden nicht etwa Elementarfächer des Volksschulunterrichts gelehrt, der Zweck des Unterrichts in der Unterstufe ist es, die meistens jahrelang mehr oder weniger geistig untätig gewesenen, jeder gründlichen systematischen geistigen Beschäftigung entzogenen jüngeren und älteren Arbeiter auf die systematische Lernarbeit der beiden folgenden Stufen vorzubereiten. Erst nach Abschloßung dieser Unterstufe beginnen die eigentlichen Kurse, die, zusammengefaßt als Anfänger- oder Fortgeschrittenen-Arbeitsgruppen, jeweils vom Oktober bis Juli des nächstfolgenden Jahres laufen. Jeder Lehrgang dauert also zwei Jahre, in deren Verlauf im ganzen 70 bis 80 Unterrichtsabende erteilt werden. Nach Ablauf dieser Kurse können die befähigtesten Schüler in die Seminare hineingehen, um dort noch einmal zwei bis unter Umständen vier Jahre das erarbeitete Wissen zu unterbauen und abzurunden.

Es ist begreiflich, daß nicht alle Schüler, die einen Lehrgang beginnen, ihn auch durchhalten. Der Leiter der Schule, Genosse Friede, äußert sich darüber folgendermaßen: „Eine erhebliche Anzahl springt, oftmals aus äußeren zwingenden Gründen, im Laufe der zwei Jahre ab, ohne den Studien- gang zu vollenden. Das ist an sich kein Schaden, weil dadurch zugleich eine automatische Auslese der wirklich befähigten Kräfte herbeigeführt wird. Von den Hörern, die die Generale ausgebracht haben, mehrere Jahre hindurch an ihrer geistigen Ausbildung im Rahmen ihrer gewerkschaftlichen Organisationen systematisch zu arbeiten, kann mit Fug und Recht erwartet werden, daß sie nicht nur ihrer Organisation treu bleiben, sondern darüber hinaus die Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung als Lebensaufgabe erwählen.“

Neben dem eigentlichen Lehrgang veranstaltet die Berliner Gewerkschaftsschule auch für die Funktionäre der einzelnen örtlichen Verwaltungsstellen der Verbände kurze Sonderkurse, die etwa vier bis zehn Abende umfassen. Außerdem werden auch gewisse wirtschaftspolitische, arbeitsrechtliche und sozialpolitische Einzelragen in den zentralen Sonderkursen der Gewerkschaftsschule erörtert. Für die Ausbildung der Betriebsräte kamen bisher hauptsächlich die Sonderkurse der einzelnen Verbände in Frage. Ab Herbst dieses Jahres wird jedoch außerdem noch ein wöchentlich Informationsabend für Betriebsräte im Rahmen der Schule abgehalten werden.

Für unsere lerneifrigen Kollegen in Berlin bildet die Gewerkschaftsschule eine bequeme Gelegenheit, ihr Wissen zu bereichern. Der neue Lehrgang beginnt in den Tagen vom 11. bis 15. Oktober. Interessenten können den Lehrplan von der Schule einfordern.

## Literarisches.

Alle nachstehend angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Das Gestalten der Tischlerarbeiten. Ein Lehrbuch für das Fachzeichnen und das Gestalten der Bauzeichnerarbeiten und der Möbel. Von H. Mund. Band 3: Die Kunstform. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. — Von diesem hervorragenden Werk der Fachliteratur ist jetzt der dritte Band erschienen. Nachdem im ersten Band das Fachzeichnen, im zweiten die Konstruktion und die praktische Form behandelt wurden, beschäftigt sich der dritte Band mit der Kunst und das Schöne zu werden, den künstlerischen Geschmack zu bilden. In einigen Kapiteln des Werkes werden behandelt: Die Form (Verzierungen, Beleuchtungseffekte, Farbe, Kontraste). Unter Sehen. Die Formenprache. Die Grundlagen des Ornaments und das Ornament als solches. In 308 Textabbildungen weist der Verfasser auf alles hin, was bei der Gestaltung der Tischlerarbeiten und der Raumausstattung zu beachten ist, um mit der technisch einwandfreien Behandlung zugleich eine schöne Arbeit zu liefern. Die Grundlagen des Ornaments und das Ornament als solches finden auf 103 Tafeln und einem Textabschnitt eingehende Darstellung. Der Preis des vornehm ausgestatteten Ganzleinenbandes beträgt 16 Mk., beim Bezug durch die Ortsverwaltung unseres Verbandes 12 Mk.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgegeben von Th. Leipart. — Von dieser wissenschaftlichen Monatschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ist das 8. Heft des 3. Jahrganges erschienen. Das Heft enthält wieder eine Reihe wertvoller Aufsätze aus verschiedenen Gebieten, welche des Interesses der Gewerkschaften berühren. „Die Arbeit“ kostet vierteljährlich 3 Mk. Für Gewerkschaftsmitglieder 2,40 Mk.

Der heilige Nil. Von Dr. A. Berger. Mit 16 Bildern nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweller-Verlag, G. m. b. H., Berlin. — Der Verfasser schildert in anregender Weise, was er als Jäger, Arzt und Forschungsreisender erlebt. Mit dieser Erzählung von Selbsterleben verbindet eine spannende Darstellung der Geschichte des Landes von den Urzeiten bis zur jüngsten Vergangenheit. Das Buch ist in der Jahresreihe des Volksverbandes für Bücherfreunde erschienen. Es ist gut in Halblein mit Lederband gebunden und auch sonst in der beim Volksverband üblichen vornehmen Weise ausgestattet. Die Bücher der Jahresreihe kosten 3,10 Mark. Über die Einrichtungen des Volksverbandes der Bücherfreunde gibt dessen Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Str. 42/43, auf Verlangen kostenlos Auskunft.

**Raspel**, perfekt, unverw., stellt sich ein, ein Reibschiff. Holzfabrik, Bad Soden, O.Harz.

Für unser Blatt **Balken** bei Guben suchen wir zur Unterstützung des Redaktionsbüros einen tüchtigen **Schneidemüller**, mögl. ledig, 14 bis 16 Jahre alt, der bei erf. Firmen tätig war, mit den Maschinen verfahren ist und auch d. Reparatur selbständig ausführen kann. Angeb. mit Zeugnisabschr., Lebenslauf u. Anfert. evtl. an H. Reinhold, Nachfolger, Riederfeldstr. Dresden.

**Engl. Bildhauer-Werkzeuge**. Verlangen Sie sofort meine Preise. Tischler-Werkzeug-Neuheiten. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

**Hobelbänke**. In Qualität, mit beste ged. Rohf. Eisen, stuhl Größ. 2 m lg. 65/4. Karl Benzsch, Pirna, Gartenstr. 4.

**Leim- u. Furnieröfen** fertig, als Spezialität (Preis gratis) **Gebr. Rettinger, Freiburg i. B.**

Jeder vorwärtsstrebende Tischler ist ständiger Leser des **Fachblatt für Holzarbeiter**

Mitglieder des Verbandes beziehen das Fachblatt durch d. Verwaltungsstelle. Einzigste Interessenten beziehen es bei der Post.

Verlagsanstalt d. Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G.m.b.H., Berlin SO 16

In unserem Verlage erschien soeben: **Vorbildliche Schlafzimmer- und Küchenmöbel**

40 Tafeln mit je 6 verschiedenen Mustern, insgesamt 75 Einzelformen mit Grund- und Seitenrissen im Maßstab 1:10; Detailschnitte sind in halber natürlicher Größe. Von W. Schlobener, Redakteur des „Fachblatt für Holzarbeiter“. Vorzugspreis für die Mitglieder des Verbandes beim Bezug durch die Verwaltungsstelle 7 Mk. Buchhandelspreis 10 Mk. Porto- und verpackungsfrei. Zusendung Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G.m.b.H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2 = Postcheck Berlin 28397

**Tischlerschule Blankenburg am Harz**. Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt, Programm geg. Rücksp.

**Stuhlflechtrohr!** Beste, ergiebigste Qualität. Halbg. rotbraun Nr. 2a 3a 4a pro Pfund Mk. 4,20 4.- 3,80 Bei 9 Pfund 10 Prozent Rabatt! Walther, Dresden-N., Rehefelderstr. 53.

**Schöne Intarsien** für Möbel. Schatullen. Maxim. Weiß, Würzburg, Seil 17.

**Kollegen! Hobelbänke**. In jeder gewünschten Ausführung. Normalbank 2 m lang, mit Eisen- spindel, Blatt und Unterstell; aus la trockener Rothbuche 88 Mk. Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien, G.m.b.H., Abteilung Fabrik für Holz- bearbeitung, Legnitz, Gleiwitzer Str. 1.

**Intarsien! jeden Zweck**. Musterbog. geg. 50 Pf. i. Briefmarken. Furnierfagen - Hobel, D. R. P. a. E. Bille, Heideberg, Theaterstrasse 7.

**Alles zur Laubsägerei**. Kerbschnitt, Holzbrand, Heft 3. 2. Jahrg. 1926 (11 Bldg.) Preisliste gratis und franco.

**Der beste Putzhobel**. Zeit stets keinen Raum u. nachstellbarem Stiel. Gedrucktfertig unter Garantie. Ohne Nachholhilfe. 8.- Mk. franco. Mit echter Buchholzhilfe 11,50 Mk. Nachh. Sämtliche Tischlerwerkzeuge erfüllen preiswert. Beste Referenz. Preisliste gratis. P. Messinger, Werkzeugfabrik, Nürnberg.

Sie empfehlen:

# Die Intarsia

Ihre technische und künstlerische Gestaltung und Anwendung

Von A. Weinsheimer, Intarsiator, Berlin.

26 Abbildungen mit 125 Einzelheiten, dazu 2 farbige Tafeln.

Preis 4 Mk., für Mitglieder des Verbandes (schon nur beim Bezug durch die Verwaltungsstelle) 2,60 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, Postfach 28397.

## Halblein-Luxusbücherei

auf blütenweißem, holzfreiem Papier

Die dreißig tollsten Geschichten... Honoré de Balzac, Friedemann Bach... A. E. Brachvogel, Die letzten Tage von Pompeii... E. L. Bulwer, Aus einem Totenhaus... F. M. Dostojewski, Raskolnikows Schuld und Sühne... F. M. Dostojewski, Soll und Haben... Gustav Freytag, Die verlorene Handschrift... Gustav Freytag, Die Ahnen / Ingo und Ingraben... Gustav Freytag, Die Ahnen / Das Nest der Zaunkönige... Gustav Freytag, Die Ahnen / Die Brüder v. Deutschen Hause... Gustav Freytag, Die Ahnen / Marcus König... Gustav Freytag, Die Ahnen / Die Geschwister... Gustav Freytag, Die Ahnen / Aus einer kleinen Stadt... Gustav Freytag, Lichtenstein... Wilhelm Hauff, Der Glöckner von Notre Dame... Victor Hugo, Der grüne Heinrich... Gottfried Keller, Die Leute von Seldwyla... Gottfried Keller, Züricher Novellen... Gottfried Keller, Erinnerungen eines alten Mannes... W. v. Kugelgen, Jerusalem. I. in Dalarna. II. Im heiligen Lande (in einem Band)... Selma Lagerlöf, Gösta Berling... Selma Lagerlöf, Ekkehard... Viktor v. Scheffel, Ivanhoe... Walter Scott, Quo vadis?... Henrik Sienkiewicz, Auferstehung... Leo Tolstoj, Anna Karenina... Leo Tolstoj, Kreuzer-Sonata / Die Kosaken... Leo Tolstoj, Auch ein... Fried. Theod. Vischer, Ben Hur... Lewis Wallace, Das Bildnis des Dorian Gray... Oscar Wilde, Nana... Emile Zola, Zum Paradies der Damen... Emile Zola, Germinal... Emile Zola

Jeder Band nur 3,75 Mk.

Beim Bezug durch die Verwaltungsstelle erfolgt porto- und verpackungsfrei. Zusendung!

Verlagsanstalt d. Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.